

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 1

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeugen als die europäischen und den vorzüglichen Talenten, die hüben wie drüben allein ihren Weg zu gehen vermögen, zumindest gleich gute Entfaltungsmöglichkeiten bieten.

Dazu kommt noch die enorme Entwicklungsfähigkeit des amerikanischen Bildungswesens, das noch alle Kennzeichen des stürmischen Werdens und Reifens an sich trägt, dem täglich neue grosse Kapitalien gewidmet werden und Pioniere erstehen, die ganz neue Lehrmethoden anzuwenden versuchen.

Es muss also unbedingt damit gerechnet werden, dass die amerikanischen Universitäten, die schon heute in ihren astronomischen Observatorien, in ihren chemischen, physikalischen und biologischen Laboratorien, in ihren statistischen Instituten und ihren Bibliotheken die Universitäten anderer Länder überflügeln, auch auf allen anderen Gebieten der Forschung erstarken und immer mehr zu wertvollsten Zentren internationaler Wissenschaft heranreifen werden.

Kleine Beiträge.

Ein Blick in die Psyche der Gymnasiasten.

Ergebnis einer Schülererhebung.

Von Studienrat Dr. Holtorf.¹⁾

„Vor kurzem erschien in der „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ ein Aufsatz von Herrle, der die Stellung der Schüler zum „Präparieren“ der alten Schriftsteller herausgegriffen hatte und in dieser Frage zu einem negativen Resultat gelangte. Dies Ergebnis schien im Widerspruch zu stehen zu den Erfahrungen, wie jeder Humanist sie auf der Schulbank gehabt hat und wie sie jeder Lehrer täglich aufs neue erlebt. Es handelt sich bei einer solchen Frage um mehr als ein methodisches Gezänk von Philologen. Es gilt zu wissen, ob unsere heutige Jugend, die die Gymnasien besucht, zu den Kulturgütern der Antike die Einstellung zu finden vermag, die die Voraussetzung einer gedeihlichen Bildungsarbeit bedeutet. So nahm ich Veranlassung, im Verfolg einer Anregung Prof. W. Sterns, der Beliebtheitsfrage des Präparierens auf anderen Wegen nachzugehen.²⁾ Es erschien mir aber wünschenswert, den Umfang meiner Erhebung auszudehnen. Ich zog den Hausaufsatz hinzu und ebenso die mathematischen Hausaufgaben. Es waren damit die häuslichen Anforderungen zu den 3 wichtigsten Fächern des Gymnasiums betroffen. In folgender Fassung wurden die 3 Fragen den Schülern vorgelegt:

1. Wie stehen Sie zum häuslichen Präparieren der alten Schriftsteller?

2. Wie stehen Sie zum Hausaufsatz?

3. Wie stehen Sie zu häuslichen Mathematikarbeiten?

Fünf Gymnasien in verschiedenen Gegenden Deutschlands beteiligten sich an dieser Umfrage. Naturgemäss wurde nur die Oberstufe bis einschliesslich Untersekunda herangezogen. Das gesamte Material beläuft sich auf 399 Schülerstimmen, zu denen noch 20 Antworten junger Studenten kommen.

Das Ergebnis einer solchen Erhebung steht und fällt mit dem angewandten Verfahren. So viel sei darüber gesagt, dass die Schulzeit zur Durchführung des Versuchs gewählt wurde, und dass die Schüler unvorbereitet vor die Fragen gestellt wurden. Denn nur so konnte eine Beeinflussung von

¹⁾ Wir entnehmen diese Verarbeitung einer aufschlussreichen Schüler-Enquête der wissenschaftl. Zeitschrift „Die Umschau“, herausgegeben von Prof. Dr. Bechhold, Frankfurt a. M., Heft 32, 33. Jahrg.

²⁾ Den obigen Ausführungen liegt eine jugendpsychologische Untersuchung des Verfassers zu Grunde, die soeben in Band 33 der „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ erschienen ist.

Seiten der Kameraden, Angehörigen oder Lehrer vermieden werden. Andere Sicherungen bestanden in der ausdrücklichen Bekanntgabe an diese Schüler, dass die Fragen allein aus pädagogischem Interesse gestellt seien, und dass die Antwort nicht zur Kenntnis Dritter gelangen würde. Auch wurde betont, dass für den Schüler keine Gefahr in der Art der Beantwortung läge, dass andererseits aber auch kein Vorteil daraus zu erwarten sei. Um solchen Worten auch den letzten Zweifel zu nehmen, musste auf die Angabe des Namens verzichtet werden.

Bei der Auswertung der einzelnen Stimmen zeigte es sich, dass die Gedankengänge der Schüler sich vielfach in denselben Bahnen bewegen. Die Motive zu den verschiedenen Urteilen wiederholen sich häufig, ebenso Vorbehalte und Wünsche.

Viele der Schülerurteile werden von Vorbehalten abhängig gemacht, über deren Berechtigung meist kein Zweifel herrschen kann. So heisst es bei allen drei Fragen des öfteren in allen möglichen Variationen, dass die Aufgabe sich in mässigen Grenzen halten soll. Für den Aufsatz spezialisiert sich dieser Wunsch dahin, Freiheit in der Themenstellung zu haben, die Zahl der Aufsätze herabgemindert zu bekommen oder eine lange Frist für die Anfertigung zu erhalten. Andere wünschen Schwierigkeiten in irgend einer Form aus dem Wege geräumt u. s. f.

Am interessantesten aber sind die zum Ausdruck gebrachten Motive. Für Ablehnung sind bei allen drei Fragen die besonders zahlreich, welche in der Täuschungsmöglichkeit bestehen. Schwierigkeit, Langweiligkeit, Zeitverlust, Zwecklosigkeit sind andere, gleichmässig auftretende Beweggründe. Beim Aufsatz ist oft ein in drastischen Farben geschildertes Druckgefühl massgebend, weil die gegebene Frist selten ausgenutzt wird und der Schüler die Anfertigung meist bis zum letzten Tag hinausschiebt.

Zustimmungen sehen in den jeweiligen Hausaufgaben eine Notwendigkeit oder versprechen sich Nutzen davon, da Sprachgewandtheit oder geistige Schulung daraus zu gewinnen ist. Ein anderes Motiv ist mit der Möglichkeit grösserer Konzentration gegeben, was besonders für den Hausaufsatz in Frage kommt. Spannung wird vielfach bei der Beschäftigung mit den antiken Schriftstellern oder den mathematischen Arbeiten empfunden, ebenso Freude an gründlicher und selbständiger Arbeit. Dieselben Arten von Hausaufgaben werden für nötig erachtet, damit ein schnelleres Fortschreiten im Unterricht ermöglicht wird. Wieder andere bezeugen eine ausgesprochene Lust zu dem betreffenden Unterrichtsfach. Nicht zu reden von denen, die aus reinen Nützlichkeitsbetrachtungen zu ihrer positiven Einstellung gekommen sind.

Wenn wir nun die positiven und negativen Antworten im ganzen mit einander vergleichen, so lässt sich in der Tonart derselben ein bemerkenswerter Unterschied feststellen. Die Ablehnungen sind oft anmassend, verbittert, manche in solchem Grade, dass man sie nicht voll bewerten sollte. Man erwehrt sich nicht des Eindrucks, dass man es hier mit Schülern zu tun hat, die nicht auf die höhere Schule gehören. Es ist bezeichnend, dass nicht ein einziger Schüler für sich diese Schlussfolgerung zieht. Die Gewissheit, dass man arbeiten lernen muss, klingt aus vielen der im ganzen ruhiger gehaltenen positiven Äusserungen. Für das Gymnasium sind solche Stimmen wertvoller als andere, die sich ohne jede Einsicht mit Begeisterung begnügen.

Die Zusammenfassung nach Jahrgängen führt uns wieder zur Beliebtheitsfrage der drei Arten von Hausaufgaben zurück. Bezüglich der Schriftstellervorbereitung und der mathematischen Arbeiten entsteht das Bild, das man auf Grund der jugendpsychologischen Forschung erwarten musste. Die Zustimmungen erheben sich in aufsteigender Linie von der Phase der Pubertät zu der der Adoleszenz, von der Phase der Verneinung zu der der Bejahung. Für die erste Frage ist dies besonders deutlich. Die Kurve steigt von 52 in der Untersekunda über 66 auf 79 in der Unterprima, um dann in der Oberprima auf 67 zu fallen. Dieser Rückschritt erfolgt zu Gunsten der mathematischen Arbeiten, die nach langsamem Aufstieg (48, 55, 57) auf dieser Stufe stark nach oben drängen (75). Auffallend gering wird der Hausaufsatz gewertet. Die Kurve verläuft erheblich unter den beiden anderen Linien und zeichnet sich durch grosse Schwankungen aus.

Das Resultat liegt damit klar vor Augen. Es tritt aber noch schärfer hervor, wenn wir nun alle Jahrgänge zu einem Gesamtergebn zusammenfassen. Die altsprachliche Vorbereitung zeigt mit 65 % den höchsten Grad von Beliebtheit, es folgt in kleinerem Abstände die Mathematikarbeit mit 59 und in grösserem der Hausaufsatz mit 45. Scheidet man die beiden unteren Pubertätsjahre aus, ergeben sich für die Primaner in gleicher Reihenfolge der Fächer die Zahlen: 73, 67, 46. Auch hier also ein unbestrittener Vorrang der altsprachlichen Lektüre!

Je nach der schulpolitischen Einstellung der Veranstalter pflegen mehr oder weniger rigorose Schlüsse aus solchen Schülererhebungen gezogen zu werden. Sofern man aber nicht geneigt ist, dem segensreichen Gedanken der Arbeitsschule den „derben und handfesten Begriff der Arbeit“ zu nehmen, wird man in Wertbekundungen der Schüler keine Prophetenworte von diktatorischer Bedeutung sehen. Es kann keine Rede davon sein, den Hausaufsatz auf Grund seiner minderen Beliebtheit als „pädagogische Unmöglichkeit“ hinzustellen. Die Methodik kennt längst die von den Schülern ausgesprochenen Bedenken, glaubt aber nicht, der Forderung eines Hausaufsatzes entraten zu dürfen. Die Einschätzung der mathematischen Hausarbeiten beweist, dass dem Jugendlichen eine Vorliebe für scharfe Denkfähigkeit eigentümlich ist. Für die umstrittene Frage der altsprachlichen Präparation ist das Ergebnis eindeutig. Es zeigt, dass keine Veranlassung vorliegt, eine Aenderung der bestehenden methodischen Anweisungen zu wünschen. Das eigene Erarbeiten der „klassischen“ Autoren findet die überwiegende Sympathie der Jugend. Und wenn schon die Hausarbeiten in den alten Sprachen ein so hohes Mass von Beliebtheit aufweisen, so dürfte der Klassenunterricht noch eine weit höhere Wertschätzung erfahren. Diese Feststellung ist geeignet, die neuerdings schon vielfach gekräftigte Stellung des humanistischen Gymnasiums weiterhin zu heben. Es ist nicht so, wie seine Gegner von Zeit zu Zeit zu behaupten versuchen. Wir sehen die „charakteristischen“ Fächer des Gymnasiums im Mittelpunkt des Schülerinteresses stehen, wir sehen, dass sich die Schüler der Gymnasien in überwiegender Zahl zur Geisteswelt der Antike hingezogen fühlen.“

Kind und Statistik.

Das Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum hat ein Büchlein herausgegeben: „Die bunte Welt“¹⁾ mit dem Untertitel „Mengenbilder für die Jugend“. Also Bildstatistiken. Es ist schon ein ästhetischer Genuss, dieses schmale Bändchen zu durchblättern. Die Formen und Farben sind von einer Feinheit und künstlerischen Höhe, wie man sie eben von den Wienern gewöhnt ist. Aber was in diesem Falle die

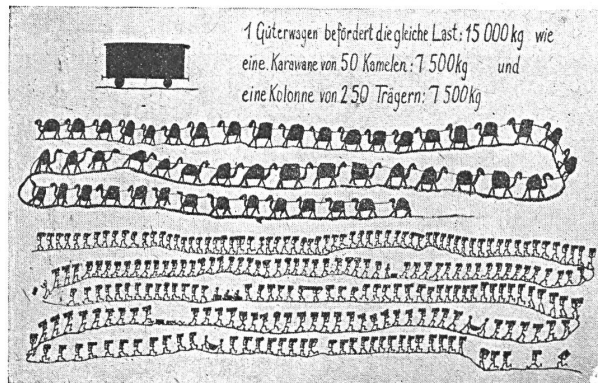


Abb. 1. Schülerarbeit.

Hauptsache ist, es sind Qualitäten, die auch dem Kinde zugute kommen: die Farben sind bei aller geschmackvollen Abstimmung so kräftig, so lustig und die Formen so charakteristisch, dass die Phantasie und die Denklust der Kinder stark angeregt werden.

Die Zahl allein genügt für Kinder nicht. Ein Beispiel an Stelle theoretischer Begründungen: In Südamerika leben rund 100 Millionen Menschen, in Nordamerika 150 Millionen, in Afrika 150 Millionen usw.; dagegen die Darstellung auf Abbildung 2. Die Entscheidung dürfte wohl einstimmig sein. Selbstverständlich wird man nicht bei dieser Form beharren, obwohl die Leiter grosser Ausstellungen für statistische Mitteilungen sehr gern die Mengenbilder benutzen; sie ken-

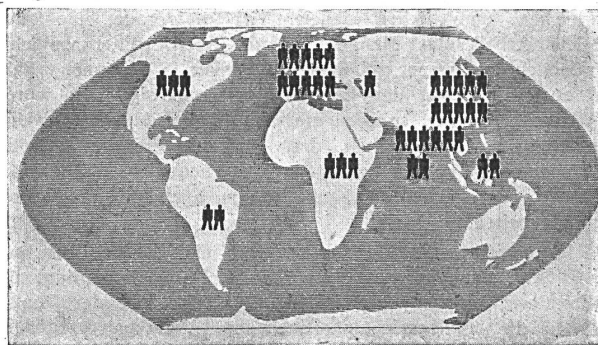


Abb. 2. Verteilung der Menschen auf der Erde. Jede Figur 50 Millionen Menschen. Verkleinerte Wiedergabe aus: Die bunte Welt. A. Wolf Verlag, Wien.

nen ihr Publikum. In „Heimat und Welt“ ist auf der Karte von der Bevölkerungsdichte Sachsens dieselbe Form gewählt worden. Aber die Bevölkerungsdichte von Deutschland geben Punkte in Quadraten an. Also eine sehr abstrakte Form.

Beim Vergleichen dieser beiden statistischen Formen — eigentlich drei, wenn wir die reinen Zahlenangaben hinzunehmen —, ergibt sich ganz von selbst, wie leicht, aber auch wie

¹⁾ „Die bunte Welt. Mengenbilder für die Jugend.“ 47 S. Verlag Artur Wolf, Seilerstätte 1, Wien.

anregend und vertiefend es ist, eine Form in eine andere überzuführen. Abstrakter als die Linien sind dann nur noch die Zahlen. Doch dabei bewegen wir uns in Formen, die auch Schülern der Oberklassen nicht selten leer bleiben. Das statistische Denken ist eben nicht leicht. Der umgekehrte Weg von der Linie zum Mengenbild, zumal wenn es in einer so lustigen Weise geschieht wie in Abbildung 1, wird dem Kinde oft eine Erlösung sein. Aber so sind wir, ohne es zu wollen, zu einer Handbetätigung gekommen, von der man nicht behaupten kann, dass sie spielerisch und wertlos sei.

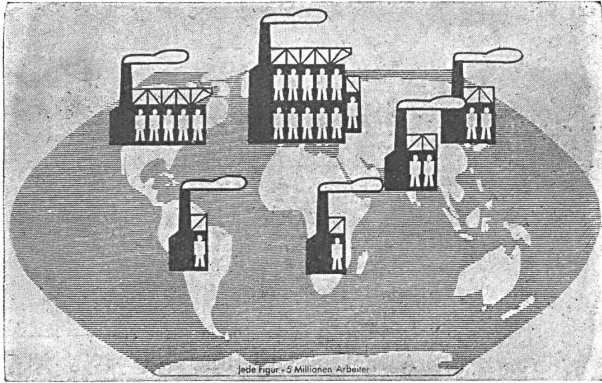


Abb. 3. Verteilung der Industriearbeiter auf der Erde. Verkleinerte Wiedergabe aus: Die bunte Welt. Artur Wolf Verlag, Wien.

Dass durch die Statistiken, gleichgültig in welcher Form, Mengenangaben an sich geboten und unter Umständen auch gelernt werden sollen, ist so selbstverständlich, dass es hier nur erwähnt werde. Viel interessanter ist die Ausbeutung der statistischen Angaben. Erstens ganz einfach durch Vergleichen zweier Statistiken oder auch mit der physikalischen oder politischen Karte. Abb. 3 ist wieder ein Mengenbild aus dem Wiener Büchlein — übrigens, wie man denselben Stoff nun wissenschaftlicher, bedeutend genauer darstellen kann, zeigen die Wirtschaftskarten von Deutschland in „Heimat und Welt“. Schade, dass man Bild 2 und 3 nicht ohne weiteres miteinander vergleichen kann! Aber vielleicht ist es gerade eine ganz hübsche Arbeit, das Mengenbild mit der Bevölkerungsdichte umzeichnen zu lassen, so dass jede Figur 5 Millionen zählt, und zwar die Zahl der Industriearbeiter farbig. Das würde nicht nur ein neues, sondern ein neuartiges Bild werden. Und dem Kinde wird aufgehen, dass die 25 Millionen Arbeiter in Nordamerika etwas ganz anderes bedeuten als die 20 Millionen in Asien. Man kann ja nun auch noch mit Prozenten arbeiten.

In „Heimat und Welt“ sind auch einige Statistiken, wo die Punktmanier angewandt worden ist. Da hat allerdings die bestimmte Zahl nichts zu suchen: die Dichtigkeit der Punkte gibt nur die Häufigkeit einer Sache an. Aber man vergleiche einmal — oder nein, man lasse die Kinder die sechs Kärtchen von der Bodennutzung in Mitteleuropa lesen. Hier braucht man ja nur zu sehen, um eine Menge interessanter Verhältnisse und Beziehungen kennenzulernen. Roggen: in Frankreich wenig, viel in Deutschland. Weizen: viel in Frankreich, in Deutschland wenig. Weizenbrot — Roggenbrot. Und so bietet jedes Kärtchen für sich sowohl als auch im Vergleich mit den anderen, nicht zuletzt auch im Vergleich mit den Witterungskarten, allerhand Belehrendes.

Damit wären wir auch zu der andern Art der Ausbeutung von Statistiken gekommen: nach dem Warum? Es sei hier einmal von zwei Statistiken aus „Heimat und Welt“ ausgegangen, die mehr geschichtlichen Charakter haben. Auf der einen handelt es sich um die Steinkohlenförderung des Ruhr-

reviers: 1923 fällt die Kurve steil ab. Warum? Auf der andern wird die deutsche überseeische Auswanderung gezeigt: 1881 steigt die Kurve steil in die Höhe. Warum? Gewiss ist diese Art der Auswertung von Statistiken nicht leicht. Sie verlangt nicht nur ein Wälzen im Atlas, sondern auch im Gehirn. Da müssen Tatsachen vorhanden sein; die Fähigkeit zu kombinieren muss geübt werden. Doch ist diese Art zu arbeiten auf jeden Fall nicht nur erweiternd und vertiefend für das geographische Wissen, sondern auch geistübend. Um nur ein einfaches Beispiel anzuführen: die Wirtschaftskarten von Deutschland in „Heimat und Welt“. Die politische Karte, die physikalische Karte, die Verkehrskarte, die Karte der Kraftwerke und die von der Beschäftigung der Bewohner, sie alle können herangezogen werden, entweder um die Wirtschaftskarte zu erklären oder um aus ihr Erklärungen für die anderen Karten herauszulesen. Und wenn man nun gar so ein Mengenbild betrachtet wie Abb. 2 oder Abb. 3, dann schweift der Geist über die ganze Erde, sucht nach den Ursachen, der Wirkung, findet sie in Bodenbeschaffenheit, Klima, Bewässerung usw., eilt von der Gegenwart in Vergangenheit und Zukunft, wirtschaftliche und soziale Gedanken tauchen auf. — In der Volksschule? Nein, in diesem Ausmasse nicht; aber ein Anfang zu solchem Denken könnte versucht werden.

Soll das Kind auch selber Statistiken herstellen? So eine Kurve ist ein simples Ding, sie verrät nichts von der Arbeit, die nötig war, um diese schlichte Linie ziehen zu können. Warum soll es das Kind nicht versuchen? Es bietet sich im Unterrichte manche Gelegenheit, Statistiken aufzustellen. Und wenn die Kinder nur daraus lernten, wieviel Geduld und Gewissenhaftigkeit und Fleiss notwendig ist, um eine wahre Statistik herzustellen — auch das würde ein Gewinn sein.

A. Möbius.²⁾

*

Schweizerische Umschau.

Radio Zürich: Die Stunde der Schule. Samstag, 24. Mai: Vortrag von Albert Züst (St. Gallen) „Die Verwirklichung des Arbeitsgedankens“.

*

Amtlicher Humor. Das eidg. statistische Amt hat eine grosse Arbeit über die Entvölkerung der Gebirgsgegenden gemacht. Natürlich musste dabei das Amt irgend eine Unterscheidung zwischen städtischen und ländlichen Ortschaften ausknobeln. Dabei verfiel es auf den nicht gerade übermässig geistreichen Ausweg, einfach die Einwohnerzahl der Gemeinden als Grundlage für die Abgrenzung zu nehmen, nämlich so: Gemeinden mit über 2000 Einwohnern gelten für die offizielle Statistik als „städtisch“, während Gemeinwesen von weniger als 2000 Seelen die Etikette „ländlich“ aufgeklebt erhalten. Nun hat aber der Wallis, besonders dessen unterer französischsprachiger Teil, die Eigentümlichkeit, dass es eine Reihe ungewöhnlich grosser Berggemeinden aufweist, die rein bäuerlichen Charakter haben. So kam das eidg. statistische Amt zu der sauberen Rechnung, dass 32,2 Prozent der Walliser Bevölkerung „städtisch“ und 67,8 Prozent „ländlich“ seien. Städtisch ist beispielsweise nach dieser scharfsinnigen Unterscheidung die Gemeinde Bagnes, denn sie hat 3997 Einwohner. Nun sind aber in Wirklichkeit diese fast 4000 Bagnards auf 17 verschiedene und weit zerstreute Ortschaften und Weiler zerstreut, die zusammen die grösste Gemeinde der Schweiz bilden, mit rein landwirtschaftlichem Charakter. „Städter“ sind auch die Leute von Nendaz (2809 Einwohner), von Orsières (2251 Einwohner) und Savièse, die alle nur Bergbauern und Winzer sind!

²⁾ Mit Genehmigung der Redaktion entnommen der Pädagog. Beilage der „Leipziger Lehrerzeitung“, Nr. 41, 1930.